

## Friendly takeover. Aktuelle protestantische Einigungstendenzen im Kontext kirchlicher Zeitgeschichte

*Norbert Friedrich*

Vom 12. bis 13. Dezember 2008 führte der Arbeitskreis Protestantismusforschung eine Arbeitstagung durch. Diesmal in der Evangelischen Akademie Arnoldshain. Thematischer Schwerpunkt der Tagung waren die aktuellen Einigungsbestrebungen unter den evangelischen Landeskirchen und die historische Verortung dieses Prozesses. Die momentane Dynamik bei den Gesprächen und Fusionsprozessen, die die Kirchenkarte in Deutschland nachhaltig verändern wird, ist nicht allein durch den seit 2006 laufenden Reformprozess mit dem Impulspapier „Kirche im Aufbruch“ evoziert worden, auch demografische und finanzielle Entwicklungen geben ein Veränderungstempo vor.

Vor den Blick auf die gegenwärtigen Einigungsbestrebungen wurde eine historische Vergewisserung gestellt. *Daniel Bormuth* (Bad Zwesten) wies auf den Beginn der Entwicklung eines volkskirchlichen Bewusstseins im 19. Jahrhundert hin, entstanden auf der Folie einer Unzufriedenheit mit der landeskirchlichen und konfessionellen Zersplitterung. Wenn auch die Kirchentagsbewegung keinen durchschlagenden Erfolg hatte, entstanden doch, quasi neben den Landeskirchen, die sich nur zu sehr losen Verbindungen entschließen konnten, wichtige überregionale Zusammenschlüsse wie der Centralausschuss für Innere Mission oder auch der Gustav-Adolf-Verein.

*Jochen-Christoph Kaiser* (Marburg) zog die Linie aus, indem er die Kircheneinigungsbemühungen der Jahre 1918 bis 1948 referierte. Die Bedingungen des demokratischen Staates von Weimar führten zunächst nicht, trotz wichtiger Impulse, zu einer stärkeren Kooperation der Landeskirchen, der Deutsche Evangelische Kirchenbund

von 1922 stand ganz in Kontinuität zur Entwicklung des Kaiserreichs. Erst mit der Bildung der Reichskirche 1933 sollte sich die Situation zunächst ändern, die Auseinandersetzungen mit dem Staat und untereinander verhinderten aber jede Einigung. Der Neuaufbau der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) nach dem Zweiten Weltkrieg geschah dann auch nur unter mühsamen Debatten, innerkirchliche, politische und theologische Gegensätze konnten nur teilweise gelöst werden. Schließlich einigte man sich in Treysa 1948 auf die Gründung der EKD, ohne jedoch mit der Bildung der „Verinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche“ (VELKD) und der „Evangelischen Kirche der Union“ (EKU) Parallelstrukturen verhindern zu können.

*Martin Greschat* (Münster) stellte schließlich die gescheiterte EKD-Reform der 1970er-Jahre vor, die mit zwei Zielen gestartet worden war. Ganz den Vorstellungen der Zeit entsprechend sollten effiziente Strukturen geschaffen werden, zum anderen wollte man den Bund der Landeskirchen zu einer geeinten Evangelischen Kirche ausbauen. Es wurden insgesamt zwei Anläufe gemacht, beide scheiterten am Widerstand einzelner Landeskirchen: die bayerische Landeskirche hatte u. a. Vorbehalte gegen die Antirassismuskampagne der Evangelischen Kirche von Hessen und Nassau; in der württembergischen Landessynode wurde wegen des Widerstands gegen eine „zentralistische Superkirche“ und Einsprüchen evangelikaler Gruppierungen die notwendige Mehrheit nicht erreicht.

Nach den historischen Vergewisserungen wandte sich die Tagung den gegenwärtigen Problemlagen und einigen aktuellen Beispielen zu. Der Erlanger Kirchenrechtler *Heinrich de Wall* beschrieb die Reform der Evangelischen Kirche in Deutschland unter juristischen Gesichtspunkten, wobei er verschiedene Reformmodelle (Konventsmodell, Integrationsmodell, Verbindungsmodell) vorstellte. Durchgesetzt hat sich das Verbindungsmodell, welches die VELKD sowie UEK bestehen lässt, diese aber in die Organisationsstruktur der EKD einbindet.

Der juristische Dezernent i. R. der badischen Landeskirche *Jörg Winter* (Karlsruhe) erläuterte den Prozess von der EKU zur UEK. Der Zeitzeuge berichtete anschaulich von der langwierigen Überzeugungsarbeit, die notwendig war, gewachsene Strukturen und bis ins

Jahr 1817 zurückreichende Institutionen zugunsten einer Stärkung der EKD als Dachorganisation des deutschen Protestantismus aufzulösen. Ziel auch der EKD ist ein einziger gesamtkirchlicher Zusammenschluss, die EKD. Allerdings ist nach Winter mit dem sog. „vertragsgestützten Zweisäulenmodell“ das Ziel der Auflösung der UEK jedoch vorerst aufgegeben worden, weil die UEK neben der VELKD eine konstitutive Rolle innerhalb der EKD spielt.

Der letzte Präsident des Lutherischen Kirchenamtes der VELKD *Friedrich Hauschildt* (Hannover) berichtete über „Das Verbindungsmodell und die Machtfrage“ und stellte dabei auch die scheinbar eingängige Logik der zu erzielenden Synergieeffekte solcher Zusammenschlüsse in Frage. Von „Friendly Takeover“ würden wohl viele Mitarbeitende des Kirchenamtes nicht sprechen. Hauschildt fragte sich in Anlehnung an Luhmanns Systemtheorie, ob es der EKD in Zukunft gelingen könne, auch die unmittelbare Interaktion auf der Gemeindeebene, die noch die VELKD gefördert habe, weiter im Blick zu halten.

Oberkirchenrat *Vicco von Bülow* (Hannover) blickte von Seiten der EKD auf das Verbindungsmodell, indem er als Ziel der Reform sah, „das reformatorische Erbe lebendig zu halten und auszubreiten“ sowie „das Evangelium in Wort und Sakrament zu bezeugen“. Hier betonte von Bülow auch die Offenheit des Prozesses sowie die noch zu bewältigenden Aufgaben.

Mit dem Vortrag von Oberkirchenrat *Hans-Peter Hübner* (München) wurde der thematische Schwerpunkt der Tagung abgeschlossen. Er berichtete über die Entstehung der Mitteldeutschen Kirche als Zusammenschluss der Thüringer Landeskirche und der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen. Von der 2001 vereinbarten Kooperation über die seit 2004 gelebte Föderation war es ein langer Weg zur Vereinbarung der Kirchen 2009. Interessant an der neuen Kirche ist ihre Zugehörigkeit sowohl zur VELKD als auch zur UEK.

In einem zweiten Teil erhielten Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler die Möglichkeit, aktuelle Forschungsergebnisse vorzustellen. Dies waren konkret: *Judith Becker* (Mainz): Geschichtsverständnis und Sendungsbewusstsein. Motive der Missionstheologie im 19. Jahrhundert; *Julia Mack* (Basel): Die

Basler Missionsgesellschaft und ihre Publizistik im 19. Jahrhundert; *Annett Büttner* (Kaiserswerth): Der Einsatz Kaiserswerther Diakonissen in der Kriegsverwundetenfürsorge im 19. Jahrhundert; *Gisa Bauer* (Leipzig): Das Verhältnis von evangelikalen Gruppen und den Landeskirchen in Westdeutschland in der Zeit von 1945 bis 1980; *Christian Buchna* (Augsburg): Die Praxis der Beziehungen von Kirchen und Staat in der frühen Bundesrepublik; *Sebastian Tripp* (Bochum): „Christen für Südafrika“: Das Apartheidregime als Thema im deutschen Protestantismus.

Die nächste Tagung des Arbeitskreises für Protestantismusforschung ist für 2010 geplant.